

Mit der gleichen sachlichen, aber höchst räumlich- und materiell-sensuellen Haltung gestalteten sie auch das Projekt der SOWI, die, zehn Jahre nach dem Wettbewerb fertiggestellt, kaum geringere Beachtung fand. Schließlich bauten sie hier ein 180 m langes, gläsernes Brückenbauwerk aus zwei Riegeln und eine Atriumshalle, das die Innsbrucker Altstadt nicht nur zum Hofgarten, sondern auch zum Alpenraum öffnete. Als „offene Universität“ mit einem Büro- und Wohnhaus wie auch mit Geschäften und Cafes verbunden, nahmen dort Henke und Schreieck trotz eines unmissverständlichen Maßstabsprungs sensibel das Vorgefundene auf.

Mehr transparenter Weg als Baukörper richteten sie ihr Haus auf der Erdgeschosssebene auf den weiten Bogen der alten Hofgartenmauer aus, teilten so effektiv wie klar das städtische Programm von den großen Hörsaalbauten. Zugleich schufen sie mit ihrer verjüngenden Stahlbetonkonstruktion, die oben zum reinen Stahlbau wird, zahlreiche Durchgänge und Durchblicke wie auch bezaubernd großzügige Treppenkaskaden im Atrium, die ausdrücklich nach Öffentlichkeit verlangen.

Beeindruckend viel Raum zur freien Kommunikation bietet so nicht nur das Atrium, sondern auch die unterschiedlich urbanen Räume, die das SOWI-Gebäude um sich herum entstehen ließ. Reduziert, aber keinesfalls minimiert nahmen die Architekten ebenfalls die Ausstattung des Gebäudes in die Hand, die sich mit wenigen klaren Details und dem konsequenten Einsatz von nur vier Materialien Stahl, Glas, Sichtbeton und warmen Holz begnügten.

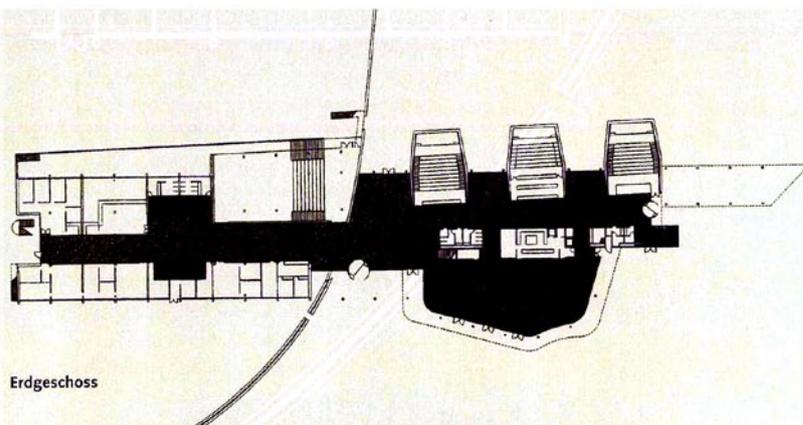
So ist es trotz aller Präzision und umfangreicher Technik nicht Hightech, sondern Raumqualität, die sinnliche Seite von Struktur und Transparenz, die Dieter Henke und Marta Schreieck mit ihren Bauten verfolgen. Es geht ihnen um Raum, den funktionalen Raum wie auch den „Negativraum“. Oder wie es Dieter Henke ausdrückt: „Wir versuchen auch den Negativraum mit einzuschließen, leere Räume zuzulassen, die für viele schwierig sind auszuhalten, aber erst das entscheidende Mehr außerhalb der engen Programmforderungen darstellen.“

Um eigentlich überflüssigen Raum handelt es sich, um zumeist den Raum der Erschließung, der jedoch als Teil einer stringenten Struktur zum unverzichtbaren Rückgrat des Raumprogramms wird, sich aber nicht mit seiner Zweckbestimmung erschöpft. Eines Raumprogramms, das sich der „Suche nach Lebensraum, individuellen wie gemeinschaftlichen“ verpflichtet fühlt, wie es Marta Schreieck ausdrückt. Woran sich bruchlos das dritte Bekenntnis der Architekten anschließt, das in Wien „die Moderne noch nicht richtig eingelöst wurde“ und man sich der Forderung der klassischen Moderne nach einer „humanen Architektur“ eng verbunden fühlt, die den gesellschaftlichen Dialog zu stärken versucht.

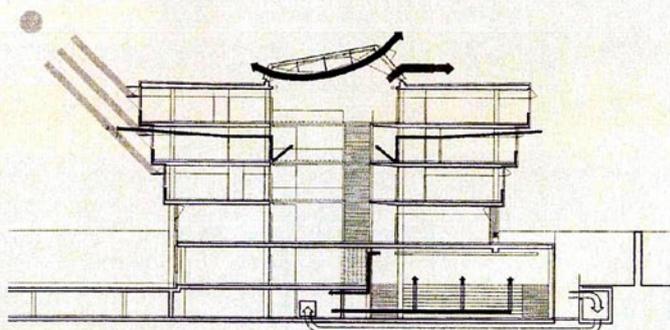


Foto: (2) Margareta Spjutim, Wien

Bürogebäude der SOWI, Innsbruck, 1997/98



Erdgeschoss



Energiekonzept der SOWI, Innsbruck